

pitschpatschnass wurden. Ein richtiger Platzregen fiel in dicken grauen Fäden aus den bedrohlichen Wolken und hüllte das ganze Tal in wenigen Minuten in einen dichten Nebel. Es war, als hätte der Himmel das Tal einfach verschluckt. Nicht einmal den Gipfel der hohen Gaisspitze konnte man sehen.

Drinne im Haus machten es sich die Bauersleute gemütlich, sie trockneten ihre nassen Kleider am knisternden Kaminfeuer. Als die Bäuerin gerade mit dem Aufdecken einer kargen Brotzeit fertig war, kam auch schon ihr Mann mit einem Krug frischer Milch aus dem Stall zurück.

„Mach doch die Kerze an, es ist ganz schön dunkel hier drin geworden“, sagte die Frau. Kurz darauf zauberte eine kleine Flamme Licht und Schatten auf die Wände, auf die noch tropfenden Kleider am Kamin und das Gesicht der Bäuerin.

„He, was ist denn los mit dir?“, fragte der Bauer, denn er bemerkte Tränen, die ihr über die Wangen liefen. „Warum bist du traurig?“

„Ach“, sagte sie, „unser ärmliches Leben hier oben auf der Alm, wir arbeiten und arbeiten, aber das Geld reicht nicht immer bis zum Monatsende.“

„Du magst ja recht haben, aber ...!“

„Nichts ist mit *aber*“, erwiderte die Frau. „Es ist, wie es ist. Wir verdienen zu wenig Geld mit der Almwirtschaft und ... oh Gott, unser Sohn Severin müsste eigentlich schon von der Schule zurück sein. Hoffentlich ist ihm bei dem Wetter nichts passiert. Sieh doch raus, es schüttet immer noch wie aus Kübeln! Die Sorgen um Severin kommen ja noch zu den Geldsorgen dazu“, weinte sie weiter. „Jeden Tag muss er den weiten Weg runter ins Dorf zur Schule gehen und hier oben hat er nicht einmal Freunde zum Spielen, weil wir einfach

zu einsam wohnen.“

„Ich geh ihm entgegen“, murmelte der Vater, schlüpfte in seinen nassen Janker, zog den Hut tief ins Gesicht und ging zur Tür hinaus. Knarrend fiel hinter ihm die Tür ins Schloss. Die Bäuerin legte ihren Kopf müde auf den Tisch und eine Träne rann über ihr Gesicht. Sie wollte keinen Reichtum, nur ein wenig Geld zum Leben, dass es vielleicht für ein kleines Haus unten im Dorf reichen würde, damit es auch ihr Severin leichter hätte. Eine Weile hing sie ihren Gedanken nach. Da schreckte sie plötzlich auf und im gleichen Augenblick huschte ein kurzes Lächeln über ihr Gesicht, denn die Geräusche von draußen ließen sie Gutes ahnen.

„Hallo, Mami“, kam Severin zur Tür hereingesprungen. „Die Schule heute war doof und Mami, Hunger hab ich, großen Hunger, weil“, er druckste kurz herum, „ja, weil mir

mein Pausenbrot in den Hausbach gefallen ist und ich ihm nur noch nachschauen konnte, wie es davongeschwommen ist. Fast wie ein Segelschiff auf dem großen Meer.“

„Was weißt du schon vom großen Meer“, brummelte der Vater, der in dem Moment zur Tür hereinkam und seinen nassen Hut ausbeulte.

„He, gib acht“, lächelte ihn seine Frau erleichtert an. „Es ist doch schon nass genug hier.“ Dann nahm sie Severin ganz fest in den Arm.

„Ach, mein Bub“, sagte sie, „bin ich froh, dass dir bei dem Wetter unterwegs nichts passiert ist.“

„Passieren? Was soll mir denn passieren? Schaut mal.“ Severin schob seinen Hemdsärmel nach oben, ballte die Faust und zeigte seinen Eltern seinen Oberarm. „Schaut, wie stark ich bin.“ Sein ganzes Gesicht verzog

sich bei sooo viel Kraft. Doch im nächsten Moment saß er zusammengekauert unter dem Holztisch und zitterte, denn das langsam dahinziehende Unwetter hatte noch einen letzten grollenden Donner ins Tal geschickt.

„Ja, ja, unser starker Severin“, grinste der Bauer und hob die Tischdecke ein wenig, um nach seinem tapferen Sohn zu schauen.

Die drei saßen zusammen beim Abendbrot, es gab selbst gebackenes Brot, die Butter hatte die Mutter in der Früh schon gemacht, und weil es Freitag war, gab es noch ein Stück Bergkäse. Nicht ganz so fröhlich wie sonst war die Stimmung bei Tisch und Severin bemerkte: „Ihr zwei seid heute so schweigsam.“

Vater zuckte die Schultern, als wenn sie ihm nicht gehörten, und die Mutter meinte nur: „Wir haben viel gearbeitet und sind müde, du wirst doch auch erschöpft sein von deinem